Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf., pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 104 — **Nebra, Mittwoch, 29. Dezember 1897.** — **10. Jahrgang.**

Deutsche Handelsinteressen in China.

Nicht lange nach der Besetzung von Kiao-Tschau durch die Deutschen haben sich die Russen in Port Arthur festgesetzt, und die Engländer bereiten irgend etwas vor, man weiß nur noch nicht, was; sie haben dem Befehlshaber eines bedeutenden Geschwaders geheime Segelordre zugehen lassen, und daraufhin ist dieser mit unbekanntem Ziel in See gegangen. Kein Zweifel, daß das englische Geschwader zur gegebenen Zeit in den ostasiatischen Gewässern erscheinen wird, um sich seinerseits einen Platz an der Sonne zu sichern. Ob Frankreich dem dreifach gegebenen Beispiel folgt, läßt sich nicht voraussagen: vorläufig hat es noch keinerlei Schritte dazu gethan. Aber nicht nur europäische Mächte zeigen diese Eilfertigkeit, sondern Japan und auch die Ver. Staaten rüsten sich auf den Augenblick, wo das Reich des Himmels verteilt werden soll; denn alle offiziösen Dementis können die Thatsache nicht aus der Welt schaffen, daß mit einer Teilung in gewissem Sinne schon begonnen worden ist, und daß die Entwickelung der Dinge — früher oder später — doch einmal diesem Endziel zustreben muß.

Es fragt sich nun, ob das Streitobjekt solcher Anstrengungen wert ist, und in dieser Beziehung gibt eine Vergleichung der chinesischen Handelsbilanz mit der anderer Länder und eine Wahrscheinlichkeitsrechnung über die Entwickelungsfähigkeit dieses Handels einen Aufschluß über das, was der Mühe Preis ist.

Das unterliegt gar keinem Zweifel, daß heute die handelspolitische Bedeutung Chinas im Vergleich zu der des viel weniger bevölkerten Indien eine recht unbedeutende ist. Die Einwohnerzahl des weiten himmlischen Reiches ist ja mit Sicherheit nicht anzugeben, aber wenn die weitestgehenden Schätzungen sie mit 450 Millionen annehmen, so wird man mit einer Ziffer von rund 400 Millionen nicht zu hoch greifen, während Britisch-Vorder- und Hinterindien im höchsten Falle 300 Millionen Einwohner zählt. Trotzdem bringt es — die nachfolgenden Zahlen beruhen fast durchweg auf englischen Quellen — die chinesische Ausfuhr über See nur auf 435 Millionen Mark, während die indische 1555 Millionen erreicht. Und in der Einfuhr hat China 522 Millionen gegen Indiens 992 Millionen. Alles ohne Edelmetalle. Jedoch ist wahrscheinlich die Kultur Chinas noch einer bedeutenden Hebung der Ausfuhr fähig, sobald erst europäische Pflanzer und Fabrikanten eine gewisse Sicherheit für ihre Unternehmungen gewinnen. Und demgemäß wird denn auch die Einfuhr von europäischen Artikeln steigen. Der Hauptvorteil kommt dem Lande zu gute, das die territoriale Oberhoheit hat, vollends wenn es zugleich das industriell leistungsfähigste ist. So lieferte 1893 bis 1894 von der 1040 Mill. Mk. betragenden Einfuhr zur See nach Indien England 550 Mill. Mk., China 54, Singapore 30, Deutschland nur 18 Mill. Und von der indischen Ausfuhr im Gesamtbetrage von 1420 Mill. gingen nach England 403 Mill., nach China 180 Mill., nach Frankreich 114 Mill., nach Deutschland 81 Mill. u. s. w.

In China selbst geht aber der englische kaufmännische Einfluß merkbar zurück. So wird in einem vor kurzem veröffentlichten amtlichen Bericht ausgeführt: „Der britische Kaufmann in China scheint zu verschwinden.“ Es heißt dort aber weiter: „Die Interessen unserer Fabrikanten aber bleiben, und als Markt von ungeheurer Ausdehnung darf China wohl auf mehr Beachtung Anspruch machen, als es gegenwärtig erhält. Wir sollten nicht sowohl an das jetzige China denken, als an das mögliche, wenn ein Teil der westlichen Energie, welche wir in neuen Ländern entfalteten, abgelenkt werden könnte, um die Entwickelung der unausgebeuteten, wenn nicht unentdeckten Hilfsquellen dieses alten Landes in die Hand zu nehmen. Der britische Kapitalist, der Fabrikant und Handwerker haben durch die Beschleunigung des Prozesses zu gewinnen.“

Dieser amtliche Bericht zeigt die Entwickelungsfähigkeit Chinas in treffender Weise, er gewinnt noch mehr an Gewicht durch das Schreiben einer Firma in Tientsin an den dortigen amerikanischen Konsul, in dem ausgeführt wird:

„Es wird sich hier in den nächsten Jahren ein riesiger Handel entwickeln. Wenn Amerika seinen Teil davon erhält, so bedeutet das Arbeit für Tausende von unseren Arbeitern und für unsere Fabrikanten reichen, nach den Ver. Staaten eilenden Gewinn. China wird in den nächsten Jahren ein Abnehmer für alle Sorten Maschinen werden und besonders für Eisenbahnmaterial.“

Beide Auslassungen betonen die günstigen Aussichten für die wirtschaftliche Zukunft Chinas, und unter diesen Umständen ist es nur natürlich, wenn bei einer Aufteilung oder einer teilweisen Besitzergreifung dieses reichen Landes sich viele Liebhaber einstellen. Die deutschen Kaufleute sollten aber aus den oben mitgeteilten Gutachten die Lehre ziehen, daß sie neben den Engländern und Amerikanern, an die sich diese Berichte wenden, auch ihren Platz an der wärmenden Sonne beanspruchen müssen, um sich nicht die Vorteile entreißen zu lassen, die ihnen bei energischer Thätigkeit gesichert sind. Gerade weil, wie oben erwähnt, der englische kaufmännische Einfluß im Schwinden begriffen ist, darf der gegenwärtige günstige Augenblick nicht unbenutzt vorübergehen. B. T.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Das Kaiserpaar wohnte am ersten Weihnachtsfeiertag dem Gottesdienst im Sterbezimmer Kaiser Friedrichs bei.

*Wie die ‚N. B. K.‘ von unterrichteter Seite erfährt, wird der Staatssekretär des Reichspostamts v. Podbielski die Beratung des Reichspost-Etats in der Budgetkommission des Reichstags mit einer ausführlichen Darlegung der Reformen im Postverkehr, die er geplant hat, einleiten.

*Wegen der eventuell im Reichspostdienst vorzunehmenden Reformen finden seit einiger Zeit Beratungen der Reichspostverwaltung mit den Postverwaltungen und den Regierungen Bayerns und Württembergs statt. Es handelt sich darum, einen Anhalt dafür zu gewinnen, wie weit etwa im Bereich der Reichspostverwaltung einzuführende Aenderungen auch in dem Teile von Süddeutschland, welcher selbständige Postverwaltungen hat, Aussicht haben möchten, zur Durchführung zu gelangen.

*Der deutsche Landwirtschaftsrat hat in seiner letzten Sitzung einige Forderungen hinsichtlich der Reform der Zivilprozeßordnung aufgestellt, so über das Vorgehen bei Pfändungen, über die Erhöhung der amtsgerichtlichen Zuständigkeitssumme von 300 auf 500 Mk., über Beseitigung oder Milderung des Anwaltszwanges. Ferner wurden Beschlüsse gefaßt im Sinne der Aufrechterhaltung des Einfuhrverbots für holländisches Zuchtvieh, der Ausdehnung des Fernsprechverkehrs auf dem platten Lande, der Verbesserung der Tierseuchenberichte des kaiserlichen Gesundheitsamts und endlich eines handelsstatistischen Nachweises der Warenbestände auf Niederlagen und Konten.

Oesterreich-Ungarn.

*Am Weihnachtsheiligabend vollendete die immer noch jugendfrische, elastische Kaiserin Elisabeth von Oesterreich ihr sechzigstes Lebensjahr. Seit einem Vierteljahrhundert fast ist sie schon Großmutter, seit drei Jahren Urgroßmutter, und dabei immer noch eine stattliche, anmutige, hoheitsvolle Erscheinung. Kaiserin Elisabeth ist eine Tochter des Herzogs Max in Bayern. Dort in Possenhofen, gegenüber dem sagenumwobenen Schlosse Berg am Starnberger See, ist sie am Christabend 1837 geboren.

*Aus Prag wird in den letzten Tagen von Schlägereien deutscher und tschechischer Soldaten in den Kasernen gemeldet. Schon während der Prager Pöbelerzesse hat man erzählt, daß sich tschechische Soldaten geweigert hätten zu schießen und auch sonst sich für die ihnen zugedachte Verwendung nicht ganz verläßlich gezeigt haben. In die Leitmeritzer Militärstrafanstalt wurde ein Zugführer des Inf.-Regts. 102 eingeliefert, der während der Prager Ausschreitungen eine Patrouille befehligte. Als ihn der Offizier aufforderte, die Ansammlungen zu zerstreuen, erwiderte er, der Offizier möge ihm tschechisch Befehle erteilen, da er nur der tschechischen Sprache mächtig sei; er wurde wegen Insubordination degradiert und zu zehnjähriger Festungshaft verurteilt.

*In Ungarn sind die Verhältnisse so weit gediehen, daß der Schwerpunkt der Entwickelung in der innerpolitischen Lage des österreichisch-ungarischen Doppelreiches nach Budapest verlegt ist. Als Graf Badeni die famose Sprachenverordnung erließ, ahnte man in Ungarn nicht, daß man durch die in Cisleithanien entstandenen Wirren in schwere Mitleidenschaft gezogen werden sollte. Bekanntlich hat die äußerste Linke in Ungarn die Gelegenheit ergriffen, die staatswirtschaftliche Selbständigkeit zu verlangen. Bisher hat sich der Ministerpräsident vergeblich bemüht, einen Ausgleich zu stande zu bringen. Wie jetzt die Dinge stehen, ersieht man aus einer Meldung aus Budapest, worin es heißt: „Wie in Regierungskreisen verlautet, wird, wenn die Bemühungen Banffys zur Herbeiführung eines Kompromisses nicht von Erfolg sein sollten, der Reichstag noch vor Ende dieses Jahres aufgelöst, um einerseits den Verordnungsweg zur Notwendigkeit zu machen, anderseits bei Neuwahlen die Obstruktionisten noch weiter zu schwächen, um sie beim Volke zu diskreditieren.“ Es gewinnt somit den Anschein, als ob auch Ungarn von schweren Wirren nicht verschont bleiben soll.

Frankreich.

*In der Heereskommission der Deputiertenkammer sprach sich Kriegsminister General Billot über den Gesetzentwurf betr. die Niederlegung des Teiles der Pariser Festungsmauer zwischen Point du Jour und Pantin aus. Der Minister empfahl die Annahme des Gesetzentwurfs und hob hervor, das die zu erbauenden detachierten Forts diesen Teil der Festungsmauer vorteilhaft ersetzen würden. Die Veräußerung der freiwerdenden Terrains werde etwa 150 Mill. Frank erbringen, von denen 60 zum Bau detachierter Forts, der Rest zur Verbesserung der Heeresausrüstung dienen sollen. Die Kommission sprach sich einstimmig für den Gesetzentwurf aus.

*Im Panama-Prozesse wird noch immer während der ganzen Verhandlung das Zeugenverhör fortgesetzt. Als die Mitangeklagten Artons diesen als einen ruchlosen Verleumder hinstellten, gaben drei Geschworene Zeichen ihres Beifalls. Man glaubt, daß dieser Vorfall Anlaß zur Einstellung des Verfahrens werden könne.

England.

*Der bisherige Gesamtverlust der englischen Armee seit Beginn des gegenwärtigen Feldzuges an der indischen Grenze beträgt 433 Tote und 1321 Verwundete, darunter 36 englische Offiziere tot und 81 verwundet.

Holland.

*Die Zuckererzeugung in den niederländischen Kolonien muß sich noch bis vor kurzem eines sehr gesicherten Absatzes erfreut haben, während sich jetzt auch dort die Konkurrenz bemerkbar zu machen scheint. Bisher war die Ausfuhr von Zucker aus Java noch mit Zöllen belastet, und der Ertrag kann nicht unbedeutend gewesen sein, da der Export von Zucker aus dem holländisch-ostindischen Kolonialgebiet noch im Jahre 1895 mehr als 80½ Mill. Gulden ausgemacht hat. Jetzt dürfte eine Aenderung eingetreten und eine Nachhilfe notwendig geworden sein, denn die zweite Kammer hat einen Gesetzentwurf betr. Abschaffung der Ausfuhr-Zölle auf Java-Zucker angenommen.

Spanien.

*Die Auflösung der spanischen Kammern wird am 20. Januar erfolgen; die Neuwahlen werden am 20. Februar stattfinden und die Kammern alsdann am 20. April zusammentreten.

*Die cubanischen Insurgenten wollen von der Autonomie nichts wissen. Die spanischen Emissäre, welche ins Insurgentenlager gesandt wurden, um die Cubaner zum Niederlegen der Waffen zu bestimmen, haben ihr Unternehmen mit dem Tode gebüßt. Eine Depesche aus New York besagt, Alancos Adjutant Ruiz sei von den Insurgenten gehängt, nicht füsiliert worden; diese Nachricht hat die Entrüstung über die That noch gesteigert. Gerüchtweise verlautet, es seien noch zwei weitere Führer der spanischen Armee unter ähnlichen Umständen von den cubanischen Aufständischen getötet worden.

Rußland.

*Sämtlichen Petersburger Zeitungen und Journalen ist ein Befehl der Regierung zugegangen, in der deutsch-chinesischen Angelegenheit jegliche sarkastische Artikel und Aeußerungen zu unterlassen. Es dürfte nicht außer acht gelassen werden, daß die Beziehungen Rußlands zu Deutschland freundschaftlicher Art sind.

Afrika.

*Die Meldung einer Londoner Zeitung, daß 6000 Mann britische Truppen beim künftigen Vormarsch im Sudan mithelfen sollen, aber nicht vor dem nächsten September, ist, Meldungen aus Kairo zufolge, völlig unrichtig. Darüber ist bis jetzt nichts entschieden worden. In den bestunterrichteten Kreisen ist man vielmehr der Ansicht, daß der Vormarsch so bald wie möglich angetreten werden wird. Er kann aber nicht stattfinden, bis die Eisenbahn nach Berber vollendet ist. Und die wird wohl bis März fertig sein. Allerdings wird England dann Aegypten mit Geld und Mannschaften helfen.

Asien.

*Wie aus Schanghai gemeldet wird, sind bisher sechs russische Kriegsschiffe im Hafen von Port Arthur angekommen. Das britische Geschwader soll bereits vor Chefoo demonstrieren. ‚Daily Mail‘ zufolge beabsichtigt England die Okkupation von Talienhau, welches 40 Meilen von Port Arthur entfernt liegt.

*Einer Pekinger Drahtung der ‚Times‘ zufolge verlange der russische Geschäftsträger die Entlassung der englischen Ingenieure an den chinesischen Eisenbahnen und ihre Besetzung durch die Russen. China zögere. Alle deutschen militärischen Instrukteure werden entlassen und durch Russen ersetzt. Die russisch-chinesische Bank, die die russische Regierung vertritt, hat China 120 000 Berdangewehre angeboten. Der Kaufpreis ist zahlbar in fünf Jahren. China hat das Anerbieten angenommen.

Aus Ostasien.

Ueber die Besetzung der Kiao-Tschau-Bucht durch ein deutsches Geschwader liegen jetzt die ersten japanischen Nachrichten vor. Die erste Meldung darüber traf am 18. November vom japanischen Konsul in Schanghai beim Ministerium des Auswärtigen zu Tokio ein, wurde jedoch erst am 20. November von der ‚Jomiuri-Schimbun‘ als eine ganz „sonderbare“ Mitteilung veröffentlicht; und zwar, nachdem auch vom japanischen Gesandten in Peking ein Drahtbericht am 19. November eingelaufen war, der die Besetzung als ein allgemeines „Gerücht“ bezeichnete, dem wohl etwas Bestimmtes zu Grunde liegen müsse, weil am 17. November alle Mitglieder des Tsungli-Yamen den ganzen Tag beraten hätten. Außer der bloßen, nicht einmal ganz feststehenden Thatsache wußte man mithin noch nichts Näheres, und deshalb verlangte das Ministerium des Auswärtigen vom Konsul in Tientsin genauere Nachrichten. Inzwischen traf die ‚China Gaz.‘ vom 10. November ein. Sie bestätigte zunächst die bereits gemeldete Ermordung und Beraubung deutscher Missionare auf der Schantung-Halbinsel und teilte dann weiter mit: „Der deutsche Gesandte Baron Heyking befand sich gerade auf der Rückreise von Hankau, als er in Schanghai die erwähnten Thatsachen erfuhr. Sofort befahl er den deutschen Kriegsschiffen „Kaiser“, „Prinz Wilhelm“ und „Arkona“ nach der Schantung-Halbinsel zu fahren.“ Die ‚Jomiuri-Schimbun‘ knüpft an die deutsche Besetzung der Kiao-Tschau-Bucht folgende Betrachtungen:

„Dies Vorgehen ist erfolgt, entweder um Entschädigung wegen der ermordeten Missionare oder einen dauernden Stützpunkt zu erhalten. Der erste Zweck ist nicht so ernst zu nehmen, weil Ermordungen von Missionaren in China schon ziemlich häufig vorkamen und immer durch Gesandte oder Konsuln auf gütlichem Wege eine Genugthuung erlangt wurde. Es liegt also die Vermutung sehr nahe, daß der neue Fall nicht den Grund, sondern einen Vorwand zur Besetzung der Kiao-Tschau-Bucht bildete. Diese kann man sogar als eine Folge der Haltung Deutschlands in der Liaotongfrage bezeichnen. Von dem damals zusammengetretenen Dreibund hatten Rußland und Frankreich ihren Lohn eingeheimst, und nur Deutschland ging bisher leer aus. Dies vergaß es nicht, und so wartete es nur auf eine günstige Gelegenheit, um freilich mehr im Süden einen Ankerplatz einzunehmen. Jetzt griff es deshalb gleich tapfer und mutig zu. Es wundert uns aber, daß es die Kiao-Tschau-Bucht im Norden erwählte, die Rußland doch schon einmal von China entlehnt hatte. Ohne Rußlands Einverständnis ist daher die Besetzung wohl schwerlich erfolgt. Was für Geheimnisse wird uns die Diplomatie jetzt noch enthüllen?“

Zur Beschimpfung der deutschen Flagge in Wutschang am 30. Oktober d. meldet jetzt der ‚Ostasiatische Lloyd‘ folgende Einzelheiten: Der deutsche Gesandte Baron Heyking befand sich damals in Hankau (gegenüber Wutschang) und hatte dem Vizekönig Tschang Tschi-tung einen Besuch abgestattet, den dieser sehr bald darauf an Bord des deutschen Kreuzers „Cormoran“ erwiderte. Am 30. Oktober begaben sich nun der Kommandant und mehrere Offiziere des „Cormoran“ etwa gegen Mittag in Wutschang an Land. Kaum hatten sie sich einige Schritte

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971229-12/fragment/page=0001

von der Landungsstelle entfernt, als eine in unglaublich kurzer Zeit auf mehrere Hundert Köpfe angewachsene Menge sie unter wüstem Geschrei umringte und mit Steinen zu bewerfen begann. Es ist nur der Besonnenheit und Ruhe der Offiziere zu verdanken gewesen, welche zunächst stehen blieben und dann langsam ihren Weg fortsetzten, wenn es dem aufgeregten Volkshaufen gegenüber an dieser Stelle zu keinen ernsteren Thätlichkeiten gekommen ist. An dem Landungsplatz war inzwischen auch der Unteroffizier des Dampfbootes, das die Offiziere herübergebracht hatte, angegriffen worden, und er hatte die Chinesen, wie das Blatt sich ausdrückt, „keine deutsche Faust fühlen lassen müssen." Das Boot wurde mit Schmutz und mit Steinen beworfen, doch kam glücklicherweise die Besatzung der Pinasse ohne schwere Verletzungen davon. Der Vorfall fand in der Nähe der großen Baumwollspinnerei in Wutschang statt; auch zwei deutsche Herren aus Hankau wurden durch Steinwürfe belästigt.

Von Nah und Fern.

Berlin. Der Trauerfeier für die Fürstin Hohenlohe wohnte am Donnerstag der Kaiser mit seiner Mutter und seiner Schwester Margarete und deren Gatten, dem Prinzen Karl von Hessen, bei. Der Kaiser überbrachte eine Blumenspende. Auch die Prinzessinnen Friedrich Karl und Friedrich Leopold erschienen. Das diplomatische Korps, der Reichstag, das Staatsministerium, die Vereine vom Roten Kreuz waren vertreten. Auf ausdrücklichen Wunsch der Familie unterblieb jede Gedenkrede. Die Feier beschränkte sich vielmehr ausschließlich auf die üblichen Totengebete. Propst Neuber sprach einen Psalm, der Chor sang das „Selig sind die Toten" und das „De profundis" schloß den kurzen Akt der Einsegnung. Unmittelbar nach der Feier erfolgte in sechsspännigem Leichenwagen die stille Ueberführung des Sarges nach dem Anhalter Bahnhof, wo die Leiche in einen reich mit Blumen und frischem Grün geschmückten Güterwagen gesetzt und nach Schillingsfürst übergeführt wurde. Die feierliche Beisetzung der Leiche der Fürstin zu Hohenlohe fand am zweiten Feiertag in Schillingsfürst statt.

— In betreff des Denkmals für die Märzgefallenen hat der Berliner Magistrat den Stadtverordneten die Errichtung eines massiven Eingangsthors zum Friedhof zu empfehlen beschlossen mit der Inschrift: „Ruhestätte der in den Märztagen 1848 in Berlin Gefallenen."

München. Eine Deputation der philosophischen Fakultät der hiesigen Universität überreichte am Mittwoch auf Grund eines Fakultätsbeschlusses der Prinzessin Therese das Diplom als Ehrendoktor der Philologie.

Marbach. Mit dem Bau des neuen Schiller-Museums und -Archivs in Schillers Geburtsstadt Marbach kann demnächst begonnen werden, nachdem die Entscheidung über den Bauplatz letzter Tage getroffen worden ist. Die Baukommission und der Ausschuß des die Mittel beschaffenden Schwäbischen Schiller-Vereins haben von den verschiedenen in Betracht gekommenen Plätzen in Marbach das Gebiet vor dem Schiller-Denkmal, westlich von der „Schillerhöhe", ausgewählt, und der König als Protektor des Schiller-Vereins hat diese Entscheidung gutgeheißen. Der 305 Ar umfassende Platz wurde um 25 000 Mk. angekauft.

Offenbach. In der letzten Sitzung des Kreisausschusses in Offenbach erhielten drei Gemeinderäte der Stadt Neu-Isenburg eine Verwarnung, weil sie den Gemeinderatssitzungen fernblieben. Sie entschuldigten ihre Abwesenheit vom Rate der Weisen damit, daß es da nicht mehr erlaubt sei, zu — rauchen; ohne dies könnten sie nicht denken.

Dortmund. Das furchtbare Grubenunglück bei Dortmund hat wieder zahlreiche Bergmannsfamilien in tiefe Trauer versetzt, während noch die schwere Katastrophe vom Jahre 1893 auf Schacht Kaiserstuhl in aller Erinnerung ist. Alle Beamten haben sich sofort an den Rettungsarbeiten beteiligt. Namentlich wird Steiger Koch gerühmt, der trotz der immer noch andringenden Nachschwaden wieder und wieder vordrang. Auch der Steiger Putsch drang in der Strecke vor, brach aber bewußtlos zusammen. Glücklicherweise wurde er alsbald aufgefunden und noch gerettet. Sämtliche Verunglückte waren bis auf zwei verheiratet. Am zweiten Weihnachtsfeiertage, den sie mit den Ihren freudig zu verbringen gehofft hatten, werden die Ernährer ihrer Familien bestattet.

Braunschweig. Ein peinlicher Vorfall ereignete sich in der Sexta des neuen Gymnasiums. Ein Oberlehrer verabfolgte als Züchtigung einem 9jährigen Schüler (Sohn eines hiesigen Einwohners) einen so heftigen Schlag an den Kopf, daß alsbald Blut aus Nase und Ohren drang. Der Geschlagene verstarb nach einigen Stunden in der elterlichen Wohnung. Die Sektion der Leiche hat bereits stattgefunden.

Gera. Wie große Vorsicht beim Genuß von aus Amerika eingeführtem Schweinefleisch geboten ist, zeigt wieder einmal der Bericht des Direktors des hiesigen Schlachthofs. Diesem Bericht zufolge sind im Laufe dieses Monats bereits in sieben Fällen in amerikanischem Schweinefleisch bei der mikroskopischen Untersuchung Trichinen gefunden worden. Vor dem Genuß amerikanischer Fleischwaren, wenn sie nicht völlig durchgekocht sind, besonders aber vor dem Genuß in rohem Zustande kann nicht dringend genug gewarnt werden.

Landshut. Eigenartige Lehrstunden hatte die hiesige Schuljugend in der letzten Zeit. Ein Neger hielt Unterricht über seine Heimat und seine Stammesbrüder, die Dualla-Neger. Barnes, wie er sich nennt, ist fünf europäischer Sprachen mächtig, hat sich unsere Umgangsformen ganz angeeignet und benimmt sich wie ein „Gentleman". Barnes hat auch schon unter Hauptmann Gravenreuth für Deutschland gegen feindliche Stämme gekämpft und wurde hierbei durch zwei Kugeln und einen Pfeilschuß schwer verwundet. Im März kehrt er nach Groß-Batanga zurück, um eine Schule einzurichten.

Ingolstadt. Bei dem Einsturz eines hiesigen Neubaues sind zwei Arbeiter getötet und fünf verletzt worden.

Memel. Eine Kulturarbeit von hervorragender Bedeutung ist in diesem Herbst in Heydekrug in Angriff genommen worden. Das bei Heydekrug belegene 130 000 Morgen große Hochmoor soll trocken gelegt und zu urbarem Boden umgewandelt werden. Dazu ist in diesem Herbst der erste Spatenstich gemacht, und zwar zuerst zur Herstellung eines Kanals von 12 Meter Breite und 3 Meter Tiefe, in dem sich das Moorwasser sammeln soll. Zur Ausarbeitung dieses Planes sind Strafgefangene des Insterburger Gefängnisses verwendet worden.

Reichenberg, Böhmen. Die 56 Insassen des hiesigen Kinderheims gerieten bei einem Einsturz des Treppenhauses des Heims in ernste Lebensgefahr. Es gelang den Bemühungen der Feuerwehr und der Rettungsgesellschaft jedoch, die Gefährdeten sämtlich in Sicherheit zu bringen.

Nizza. Die Spiel-Gesellschaft in Monaco hat mit dem Fürsten dieses Ländchens einen Vertrag abgeschlossen, welchen die Hauptversammlung der Aktionäre genehmigen soll. Danach wird die Spiel-Konzession für abermals 30 Jahre verlängert. Dafür erhält der Fürst sofort die Summe von 10 Mill. Frank bar, im Jahre 1913 aber eine solche von 15½ Mill. Frank. Außerdem wird die Gesellschaft für ihre Rechnung verschiedene Neubauten und sonstige Arbeiten ausführen lassen, welche die Summe von 5 Millionen Frank beanspruchen, im Jahre 1900 ein neues Theater für 2 Millionen Frank erbauen, dessen Unterhalt sie ganz aus ihrer Tasche zu bestreiten hat.

Calais. Von einem Löwen wurde in Bremes les Ordres der Tierbändiger Fort während seiner Jahrmarktsvorstellung angegriffen, niedergeworfen und zerrissen. Dem Tier konnten nur verstümmelte Reste entrissen werden.

Luzern. Der „Löwe von Luzern" war, wie schon früher erwähnt, in Gefahr geraten, den Weg alles verwitternden Gesteins zu gehen. Damit würde Luzern eine große Sehenswürdigkeit verlieren. Dieser Löwe ist bekanntlich zum Andenken an die den 10. August 1792 bei der Verteidigung der Tuilerien gegen die Pariser Revolutionsmännern gefallenen Schweizergarden von Thorwaldsen in Gips modelliert und von einem anderen Bildhauer aus dem Sandsteinfelsen seines Standortes in Luzern herausgefesselt worden. Infolge seiner feuchten Umweißelt worden. Infolge seiner feuchten Umgebung hatte dieser Löwe während der jüngstverflossenen Jahre so bedenkliche Fortschritte in der Verwitterung gemacht, daß die Behörde ernstlich eingreifen zu müssen glaubte. Im Luzerner stadtkätlichen Bericht zum 98er Budget heißt es nun: „Die Arbeiten sind begonnen, und es wird bis Neujahr 1898 ein Stollen hinter dem Denkmal durchgehend hergestellt sein; derselbe muß im kommenden Jahre in die Höhe aufgerüstet werden. Im Stollen zeigen sich die günstigen Wirkungen der Arbeiten schon heute, indem die Wand gegen das Denkmal bedeutend trockener ist als die bergseitige Wand. Es darf erwartet werden, daß nach vollständiger Isolierung des Löwen vom lebenden Fels die Witterungseinflüsse sich auf ein Minimum beschränken werden. Es ist dagegen zulässig, daß die restierenden Arbeiten nun auf eine Reihe von Jahren sich verteilen, nachdem der Stollen durchgetrieben ist."

London. Das Netzwerk von Telegraphen- und Telephondrähten, welches heute über den meisten Städten ausgespannt ist, beschützt diese Orte vor den Wirkungen des Blitzes, läßt sogar viele Gewitter überhaupt nicht zum Ausbruch kommen. Die Thatsache ist schon länger bekannt. Dennoch waren viele Fachleute der Ansicht, daß dieses Netz von Drähten in manchen Fällen eher eine Gefahr als ein Schutz sei. Um nun über diese Frage ins Reine zu kommen, wurde hier in diesem Frühjahr eine Kommission ernannt, welche endgültig feststellen sollte, ob die Telegraphen- und Telephondrähte einen Schutz gegen den Blitz bilden oder die Blitzgefahr vergrößern. Die Kommission hat nun unwiderleglich nachgewiesen, daß durch die Drähte die Heftigkeit der Schläge vermindert und die Blitzgefahr verringert wird. Bei 340 Städten, die mit einem Telephonnetz versehen waren, und 560, die kein solches besaßen, zeigte sich die Gefahr als ein Verhältnis von 1 zu 46 stehend.

Rom. Eine sonderbare Zeremonie fand kürzlich im Vatikan statt. Nach einer uralten, aber im Auslande wenig bekannten Sitte wurden die besten Zöglinge der Katechisationsschule des Vatikans in einer Kirche versammelt, wo sie sich unter dem Vorsitze des Kardinalvikars einer neuen Prüfung aus der heiligen Geschichte unterzogen, und der erste Preisträger zum „Kaiser der Zöglinge" für das Schuljahr 1897/98 gekrönt wurde. Die vier nächstbesten, berichtet die „Indépendance Belge" erhielten den Titel Prinz. Der neue „Kaiser" wurde vom Papste in besonderer Audienz empfangen.

Moskau. Von Wölfen ist in der Nähe von Kasan ein 20jähriges Mädchen zerrissen worden. Den Spuren nach zu schließen, haben neun Wölfe die Ungerechte angefallen. Am nächsten Tage haben Vorüberfahrende nur einen Fuß des Mädchens gefunden.

Gerichtshalle.

München. In München ist nunmehr der erste Habererprozeß, der vor das Schwurgericht verwiesen wurde, zur Verhandlung gekommen. Das Traunsteiner Landgericht hatte nämlich in einem Falle, in welchem dem Bahnexpeditor in Westerham im Dezember 1892 „getrieben" wurde, ausnahmsweise einen Rädelsführer, den Dienstknecht Thomas Bacher angenommen. Bacher arrangierte das Treiben, weil sein Dienstherr, ein Brauereibesitzer, in Zwist mit dem Obererpeditor lebte. Es wurden scharfe Schüsse auf das Bahnhofsgebäude abgegeben; mehrere Projektile drangen dabei in die Wohnung des Expeditors. Ferner wurden die Fenster im Erdgeschoß eingeschlagen. Angeklagt waren zehn Personen, von denen mehrere, darunter der Bauernsohn Killi, schon in andere Haberexprozesse verwickelt waren. Gegen den Dienstherrn Bachers war ursprünglich Untersuchung wegen Anstiftung eingeleitet, dieses Verfahren jedoch eingestellt worden. Die Anklage ging auf Landfriedensbruch. Die Hälfte der Angeklagten stellte die Teilnahme in Abrede; einer erbrachte einen Alibibeweis, so daß der Staatsanwalt erklärte, er werde gegen ihn die Anklage fallen lassen. Killi leugnete anfangs. Als ihm aber der Präsident zuredete und namentlich von der verstorbenen Mutter Killis und von ihrem Schmerz über ihren mißratenen Sohn sprach, erklärte Killi, er sei dabei gewesen. Doch weigerte er sich, Teilnehmer zu nennen. Er komme nicht hundert Menschen und so und so viel Familien unglücklich machen. Auch müßte er fürchten, daß er niedergeschossen oder ihm das Haus über dem Kopf angezündet würde, wenn er den Verräter machte. Killi hat wegen anderer Haberfeldtreiben schon etwa zehn Jahre Gesamtgefängnis erhalten. Die Geschworenen sprachen drei Angeklagte frei und erklärten die übrigen für schuldig. Der Gerichtshof erkannte auf Strafen von 4 bis 10 Monat Gefängnis.

Mühlhausen (Thür.). Zu 1000 Mark Geldstrafe wurde am 21. d. vom hiesigen Schöffengericht der Mühlenbesitzer Karl Werner wegen Betruges und Nahrungsmittelfälschung verurteilt. W. hatte im Sommer Roggenkleie, die damals pro Zentner 4,50 Mk. kostete, mit um 2 Mk. billigere Reiskleie vermischt und das Gemisch als vollwertige Roggenkleie verkauft. Ferner hatte W. gutes Roggenmehl mit verdorbenem, dumpfigen Weizenmehl vermengt und als gutes Brotmehl verkauft.

Aus der Woche.

Mit dem Verblühen der Kerzen am Christbaum hört die angenehme Zeit der Familien-Heimlichthuerei wieder auf; das Regiment der Hausfrau wird straffer angezogen, nachdem der vermutete Grund des hausherrlichen Weggangs an den Abenden nicht seine volle Bestätigung an eingekauften Geschenken gefunden hat. Nicht alle Wunschzettel sind honoriert worden; entweder waren dieselben zu groß oder Vaters Geldbörse zu klein. Die Geschäftsleute klagen über schlechte Zeiten, wenigstens aus Gewohnheit. An Arbeitsgelegenheit in den Industriegegenden hat es bisher bei dem „offenen Wetter" nicht gefehlt und die Not war in diesem Winter nicht so groß, wie in den früheren Jahren. Nur die Händler mit Weihnachtsbäumen haben schlechte Geschäfte gemacht. Schlesien ist diesmal zuerst mit dem Harz in Konkurrenz getreten und hat solche Mengen von Kiefern und Tannen nach Berlin geworfen, daß ein kolossaler Preissturz erfolgte. Jeder, der da wollte, auch der Aermste, konnte in Berlin seinen Weihnachtstisch mit einem Baum schmücken. Und so haben wir denn nur noch wenige Tage des alten Jahres vor uns. „Im neuen wird's hoffentlich besser", die alte Redensart; als sich ob Glück und Unglück und Menschenschicksal nach dem Kalender richtete! Das alte Jahr überläßt dem neuen viele unbeglichene Rechnungen. Wenn sich auch der südöstliche Wetterwinkel Europas, die Balkanstaaten, einigermaßen wieder beruhig hat, so taucht dafür im fernen Osten Gewölk auf und wenn wir seit Jahrzehnten von der orientalischen Frage zu reden gewohnt sind, so werden wir in Zukunft von der chinesischen Frage sprechen. Wir werden auch Chinesisch lernen müssen, denn mit den beiden Bokabeln Li-Sung-Tschang und Kiao-Tschau kommen wir zukünftig nicht mehr aus. „Friede auf Erden!" lautet ein Teil der Engelsbotschaft am Weihnachtsfeste, der hoffentlich auch in Japan gehört und verstanden worden ist. Das Londoner Bureau Reuter hat uns mit der Meldung von dem Auslaufen einer großen japanischen Flotte aus Nagasaki gruselig machen wollen. Die lieben Vettern jenseits des Kanals, die gern überall im Trüben fischen, bedenken nur nicht, daß Deutschland und Rußland, die sich an der chinesischen Küste festgesetzt haben, nicht China sind, mit dem Japan so spielend leicht fertig geworden ist. Den „Preußen" Ostasiens sind hoffentlich ihre Erfolge gegen China nicht zu Kopfe gestiegen, so daß sie sich mit den wirklichen „Preußen" zu messen Lust empfinden. Daß sie bei ihrem Vorgehen nur die Wegerkämmer Englands sind, werden sie wohl kaum einsehen und doch ist das der Fall. Interessant ist, daß sich Deutschland bei seinem Verhalten in Asien offenbar der Sympathie Frankreichs erfreut! Aller-

---

Im Reich der Töne.

7] Novelle von A. v. d. Osten.

(Fortsetzung.)

„Na, das wird eine nette Bergfahrt werden," meinte Richthof verdrießlich; „ob wir es lieber ganz lassen?"

Doch davon wollte Klemens nichts hören. „Wenigstens versuchen!" sagte er. „Geht es nicht, so kehren wir um."

Man beschloß also, in pleno zu gehen und einen Führer zu bestellen. Im Begriff, dies zu thun, trat ein hübscher, junger Mann höflich grüßend heran, stellte sich mit gewinnender Zutraulichkeit als den Sohn des Wirtes, Andreas Huber, vor und bat, sich der Tour zum Eggishorn anschließen zu dürfen. „Ich habe sie oft gemacht, so oft, daß ich Ihnen als Führer dienen könnte. Aber es schadet nicht, deren zwei zu haben. Der Eiger-Sepp kann mitgehen, und wenn die Herrschaften gestatten, bringe ich Sie zu ihm, um das nötige zu verabreden."

Die Natürlichkeit und Unbefangenheit, mit der dies vorgebracht wurde, machte, daß alle mit dem Vorschlage zufrieden waren, am meisten die beiden Hauptpersonen, welche hoffen durften, in dem „Anderl" eine kräftige Stütze für Herbert zu haben, mit der er im Falle der Not umkehren könne. Also ging es zum Eiger-Sepp, so genannt, weil er hauptsächlich als Führer auf den Eigergletscher, eine der schwierigsten Touren in den Berner Alpen, benutzt wurde. Er sei ein prächtiger Mann in den besten Jahren, plauderte Anderl, habe ein hübsches Haus, eine der schönsten Frauen in Grindelwald und vier reizende Kinder, sein ganzes Heim sei ein Bild stillen Glückes.

„Aber warum setzt der Mann sich denn immer wieder solchen Gefahren aus? das begreife ich nicht," sagte Frau von Richthof.

„Es ist seine Existenz, Madame, er muß davon leben," erwiderte Anderl bescheiden. „Vier Kinder wollen Brot und Nahrung für Geist und Körper; im Winter gibt es dafür auch wenig Verdienst."

Sie fanden es so, wie Anderl beschrieben hatte: einen kräftigen Mann, an dem jede Muskel Stahl war, ein herziges, frisches Weib und schwarzäugige, entzückende Kinder, von denen zwei schon in die Schule gingen. Der Sepp war bereit, am nächsten Morgen in aller Frühe aufzubrechen, und schloß den Vertrag mit den Fremden in aller Form Rechtens.

Die Damen machten sich unterdessen mit der Frau und den Kindern zu schaffen. Tante Resi war entzückt, ein veritables Schweizerhaus in Augenschein nehmen zu können, und kroch mit Anna Richthof durch alle Gänge und Räume. Vreni, des Sepp Weib, lud sie ein, nur recht oft daher zu kommen und auf der kunstreich geschnitzten Holzveranda zu sitzen, von wo man so hübsch auf den Mettenberg sieht, „und auch die andere Fraueli, wenn sie Lust haben."

„Leben Sie denn nicht immer in Angst, wenn Ihr Mann so gefährliche Wege macht?" fragte Wanda sie teilnehmend.

„Ah na," antwortete Vreni; „er ischt noch immer heimkomme und wird mit unsers Herrgotts Hilf auch ferner so thun. Gott b'schützt die arme Bergsteiger scho aus Barmherzigkeit vor Weib und Kind. Also komme Sie nur fleißig, mi b'suche."

Mit dem festen Versprechen, dies zu thun, nahm die kleine Gesellschaft Abschied von Sepps Familie, die Männer begaben sich zur Ruhe, um sich für die bevorstehenden Strapazen zu stärken.

Lange bevor am andern Morgen die Sonne die Bergspitzen vergoldete, waren die drei mit Anderl und dem Eiger-Sepp schon unterwegs. Es war bitterkalt, und nur durch rüstiges Ausschreiten widerstanden sie dem Frost, der ihre Glieder durchschauerte. Aber ein herrlicher Tag brach an, und als sie nach fast siebenstündiger Wanderung die Mönchshütte erreichten, brannte die Sonne und erweichte den Schnee unter ihren Füßen. In der Hütte mußte übernachtet werden; es blieb daher vollauf Zeit zu ruhen, sich durch Speise und Trank zu stärken und alsdann die großartige Umgebung gewissermaßen in kleinen Rationen zu genießen. Richthof und Klemens thaten dies mit unersättlichem Durst wie zwei Wanderer, die lange geschmachtet haben und nun den Becher in der Hand halten, während Sepp und Anderl sich nicht von der Stelle rührten. Der letztere ermahnte beide sogar mehrmals, ihre Kräfte zu schonen und es lieber zu machen wie das Herrle drinnen, das so süß schlafe wie das Bübli an der Mutterbrust.

„Ihr habt recht, Sepp," antwortete Richthof, „aber es ist gar zu schön hier draußen, und die Nacht kommt ja auch noch."

„Wird nit lang währ'n!" lachte Sepp. „Gh' d' Sonn' auffteht, müßt scho wieder heraus, Ihr Herr'n."

„Ja, das wollen wir auch, Sepp, wir kennen keine Müdigkeit," antwortete Klemens.

„Ja, die Herrli seind scho wacker!" lobte Sepp. „Mit dena thu i bis auf d' höchste Bergspitz komm'n, mit dem andern da drin aber nit."

„Wacker gehalten hat Herbert sich bis hierher aber doch," bemerkte Klemens zu Richthof. „Wenn es so weiter geht, haben wir ihm unrecht gethan."

„Lassen Sie uns nur erst auf der Jungfraufirn und dem Aletsch sein," antwortete sein Gefährte, „bewährt er sich da, dann wollen wir ihn für einen der Unseren ansehen."

Herbert schlief noch immer; sein Gesicht sah, als Klemens ihn, ehe er sich niederlegte, vorsichtig beleuchtete, sehr blaß aus, aber sein Atem ging gesund und ruhig. Anderl, der schon das Versprechen gegeben hatte, ihn zurückzubringen, wenn er nicht weiter könnte, meinte, da sei wohl nichts zu befürchten, so fein und bleich der Herr auch aussehe. Das seien aber manchmal die „stadsten".

Die Nacht kam wie ein bleiches Licht, die Gletscher funkelten im Sternenglanz, der Mond schwebte als goldne Riesenkugel darüber, Anderl und Sepp legten sich zum Schlafen nieder, der letztere nicht, bevor er aus Herzensgrund für Weib und Kinder unten im grünen Thal gebeiet hatte. Er wußte, daß sie seiner auf der kalten, einsamen Höhe ebenso gedachten und seine glückliche Heimkehr erflehten. Dann schlummerte er ruhig ein.

Auch Richthof schlief, aber Klemens hielt der nächtliche Gletscherzauber und die grandiose

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971229-12/fragment/page=0002

dings „a bissel Lieb und a bissel Treu und a bissel Falschheit ist alleweil dabei." — Spanien, das verhältnismäßig am meisten bedrängte Land Europas, schließt das alte Jahr verhältnismäßig gut ab, indem der Aufstand auf den Philippinen als endgültig beendet angesehen werden darf. Aber wenn auch diese Wunde am Staatskörper geschlossen ist, so klaffen noch andere, die ein langsames Verbluten und dahinsiechen Spaniens befürchten lassen: Cuba, Karlisten und Finanzkalamitäten; das sind und bleiben die drei schmerzhaftesten Stellen. und ein so tüchtiger Staatsmann Herr Sagasta auch sein mag — er wird trotz der Beendigung des Philippinen-Aufstandes auch in Zukunft sein schweres Päckchen zu tragen haben. — Auch Oesterreich hat einen Ueberirrag auf das neue Jahr. Der gegenwärtige politische Zustand der deutschen Reichshälfte des habsburgischen Staates bedeutet nur Waffenstillstand und es ist nicht ausgeschlossen, daß sich unter Gautsch dieselben Kampfszenen wiederholen, die das Ende der Herrschaft Badeni ausgezeichneten. — Frankreich nimmt seinen Panama- und seinen Esterhazy-Prozeß ins neue Jahr mit hinüber und die Affäre Dreyfus bleibt dunkel wie zuvor. — Wir im Reiche gehen im neuen Jahre aufregenden Debatten über das Flottengesetz entgegen. Der Reichstag steht in seiner letzten Tagung und Neuwahlen haben wir, ob er eines natürlichen Todes stirbt oder durch Auflösung ein vorzeitiges Ende seiner Thaten findet. Im stillen und offenlich rüsten sich schon alle Parteien für alle Eventualitäten. Recht haben sie bekanntlich alle, besonders wenn man ihre Führer hört, und thun sie nur ihre politische Schuldigkeit, wenn sie recht viele von ihrem Recht übergenugen und zu sich hinüberzuziehen suchen, damit endlich einmal im Reichstage eine große geschlossene Partei entsteht, die recht hat und mit der eine Regierung rechnen kann. Wird es denn wohl jemals dazu kommen? Ja, prosit Neujahr!

Drwd.

Fritz Reuters bester Freund

ist nicht mehr. Der königl. Oekonomierat Fritz Peters auf Siedenbollentin ist im 79. Lebensjahr gestorben. In landwirtschaftlichen Kreisen durch seine Schriften über Viehzucht und Stallfütterung geschätzt, wie denn die „Siedenbollentiner Züchtungen" eines großen Rufes genießen, hat der Name Fritz Peters weithin und überall da, wo Reuters Werke gelesen werden, den schönsten Klang; denn in ihnen wird seiner oft in origineller Weise gedacht. Neuerdings hat der langjährige Hausfreund der Peters'schen Familie, Karl Theodor Gaedertz, alles zusammengetragen, was über die Beziehungen zwischen Reuter und Peters von allgemeinem Werte ist und wodurch das Werden und die ganze Persönlichkeit des großen Norddeutschen Volksdichters erst in hellem Lichte erscheint. In Bild und Wort hat Gaedertz dies klargelegt in mehreren Schriften, unter denen seine „Reuter-Studien" mit dem Abschnitt „Auf Ehalberg und Siedenbollentin", sowie die zwei mit vielen Zeichnungen geschmückten Bände „Aus Reuters jungen und alten Tagen" das höchste Interesse beanspruchen dürfen. Echt deutsches Leben tritt uns hier entgegen, Biederkeit, Tüchtigkeit und Treue, Tugenden, die dem nun heimgegangenen Fritz Peters in hohem Grade eigen waren. Seit 1842 datiert ihre beiderseitige Bekanntschaft, die sofort zu innigster Freundschaft gedieh und sich auch auf die Frauen Marie und Luise übertrug. Aber über das rein Menschliche hinaus hat diese Harmonie ihre höhere, geschichtliche Bedeutung und Weihe gehabt. Der fleißige, strebsame, nüchterne und doch so warmherzige junge Pächter Peters wußte den aus der Festung Freigelassenen, der unentschieden hin- und herschwankte, wie ein wohlmeinender älterer Bruder in eine sichere Bahn zu bringen, sein verzagtes Gemüt aufzurichten, ihn zur Arbeit auf dem Felde und später auch auf dem Felde der Litteratur anzuhalten; so hat er sich um den Menschen Reuter wie um den Schriftsteller Reuter wahrhaft verdient gemacht, wie nur noch eine Persönlichkeit außer ihm, wie Reuters Gattin, sein Lowising. Es ist nun erquicklich, die lieben Leute auf den Gütern Thalberg und später Siedenbollentin, in den Landstädten Treptow und Neubrandenburg zu beobachten und zu belauschen, an ihren Freuden und Leiden teilzunehmen, die humoristischen Trinksprüche bei den Diners und Festessen, die schelmischen Julklappverse zu Weihnachten kennen zu lernen, dann aber auch tiefe Einblicke zu gewinnen in ernste Seelenkämpfe und Konflikte, wo häufig Fritz Peters' sorgende Hand und Hilfe zu rechter Zeit eingriff und manches zum Guten führte. Dafür gibt Gaedertz Belege, die, wenn auch ursprünglich privater Natur, doch eine lehrreiche Nutzanwendung auf die Menschheit im allgemeinen gewähren. Auf Anraten von Peters hat Reuter von der Landwirtschaft sich zur Schulmeisterei und Schriftstellerei gewandt; auch hat Peters ihn zum Malen und Zeichnen ermuntert, das jener schon auf der Festung geübt. So bieten die Gaedertzschen Bücher hübsche Proben dieser Kunst; mit die gelungensten sind Reuters Darstellungen aus der Stromzeit, seine Porträts von Fritz Peters, von dessen Familie und Umgebung, die wir mit Interesse betrachten. Unter den Schilderungen aus dem Leben und Treiben auf Thalberg und Siedenbollentin sind die weihnachtlichen besonders reizvoll. Fritz Peters selbst hat dem Biographen die Julklappverse mit launigem Kommentar zur Veröffentlichung übergeben. Zum Heilchrist hatte sich Frau Marie Peters einmal die Werke von Boz-Dickens gewünscht und ihr Mann sie natürlich ihr geschenkt, wozu Reuter in seinem Namen folgende Strophen als Julklapp improvisierte:

Lämming, Lämming, zürne nicht
Endlich dies mein Weibchen kriegt!
Dies ist, denk' ich, für mein Weib
Wunderschöner Zeitvertreib.
Doch hat draußen sie zu thun,
Laß sie diesen Inhalt ruhn!
Doch hat Zeit sie, lesi sie trotz
Aller Kinderunruh — Boz!

Aus London.

Alle englischen illustrierten Zeitungen und Zeitschriften bringen eine Weihnachtsnummer. Für einige sind die fette Köder, der dem Blatt neue Leser zuführen soll, für andere, die bereits festen Fuß in der Gunst des Publikums gefaßt haben, nichts weiter, als eine Gabe, die in ihrer reichen Mannigfaltigkeit darthut, daß dem betreffenden Blatte die besten Federn und die berühmtesten Stifte bereitwillig zufliegen. Vor 30 Jahren, so erzählt ein Londoner Mitarbeiter der „Straßb. Post" in einer kleinen Studie über „Christmas numbers", war ihre Herstellung eine gar einfache Geschichte. Die Illustrated London News', der Pionier unter den illustrierten Wochenschriften, erschien mit der ersten Weihnachtsnummer und hatte das weite Feld des laufenden Publikums für sich. So leichten Spieles kommt heute keine Zeitung mehr davon; denn wie die Zahl der Wochen- und Monatsschriften von Jahr zu Jahr gestiegen ist, so hat sich auch die Einrichtung der Weihnachtsnummer immer mehr für jeden Herausgeber zu einer selbstverständlichen Sache herausgebildet, so daß der Wettkampf allmählich immer heftiger geworden ist. Ein Blatt sucht das andere an gediegenem Gehalt, an schönen Bildern zu übertreffen und den Wettbewerbern auch durch früheres Erscheinen den Rang abzulaufen. So ist es denn nichts Seltenes, die ersten Christmas numbers bereits im November, wenn kaum einer an Weihnachten denkt, auf den Tischen der Zeitungshändler zu sehen. Und wer zu jetziger Zeit an solchen Buden vorübergeht, dem wird wahrlich die Auswahl schwer, so dicht reiht sich eine Festesnummer an die andere. — Ihren augenfälligsten Schmuck erhalten die meisten durch große Farbendrucke, welche dem Käufer als Geschenk beigegeben werden. In der That, sie sind es, nach denen das Publikum zunächst späht, und wer in glücklicher Auswahl des Bildes einen Treffer gethan, dem braucht um den schleunigen Verkauf nicht bange zu sein. Die Maler wissen das ganz genau, und wenn man zur Zeit der großen Kunstausstellung durch die Säle der Royal Academy wandelt, so kann man auf so manches Gemälde stoßen, bei dessen Herstellung der Apelles hübsch zu den Herren Zeitungsverlegern hinübergeschielt hat. Das Rezept für solch ein Bild ist einfach genug: ein Kind, ein Hund oder eine Katze und überdies recht schöne leuchtende Farben, die sich von den Farbendruckern in Leipzig und Berlin unschwer wiedergeben lassen — denn daß die „Chromos" fast alle in Deutschland hergestellt werden müssen, ist der Schmerz mehr als eines britischen Patrioten! — Diesen Buntdruck, welchen man für seinen Sixpence oder Schilling samt der Weihnachtsnummer mit in den Kauf bekommt, ist für die meisten keineswegs ein vorübergehender Genuß. Der englische Geschmack in den unteren, ja selbst in den besser gestellten Klassen des Mittelstandes ist nicht so gewählt, daß man es verschmähen würde, die Buntdrucke zum Rahmmacher zu tragen. In den Kinderstuben und Korridoren zahllosser „homes" prangen sie dann, einer neben dem anderen, und man braucht kaum mehr zu thun, als durch die Hinterstuben eines befreundeten Hauses zu gehen, um eine Art Geschichte des illustrierten Journalismus des Inselreichs von den Wänden abzulesen. Denn gekauft werden die Weihnachtsnummern, sofern sie nur halbwegs an die Empfindsamkeit oder den Sinn für Humor der großen Menge sich wenden. Deshalb ist auch für keinen zahlungsfähigen Verleger die Herstellungsrechnung zu groß. „Illustrated London News' scheute sich selbst nicht, einmal tausend Guineen für ein Bild von Millais zu zahlen, das so recht zu den Herzen der britischen Familienväter sprach. Und 4000 bis 5000 Mark für eine kurze, packende Weihnachtsgeschichte ist das übliche Honorar bei jedem angesehenen Blatte. Die Auflagen sind aber auch dementsprechend. „Graphic' und „Illustrated London News' drucken nie weniger als 200 000 Exemplare — etwa das doppelte ihrer üblichen Wochenauflage — und doch prangt gewöhnlich schon am Ende der ersten Woche ihres Erscheinens die stolze Ankündigung an der Thür ihrer Versandstuben: „Die Weihnachtsnummer ist ausverkauft." Denn nicht nur, daß die eine oder andere der Weihnachtsnummern sicher ihren Weg in jedes Bürgerhaus des Königreichs findet, noch viele mehr wandern hinaus zu fernen Freunden, deren fast jede englische Familie mindestens einen in den Kolonien des britischen Weltreiches zählt. . . .

Eine siamesische Hinrichtung.

Die „Bangkok Times" bringen eine Beschreibung über eine Hinrichtung, die Mitte v. M. daselbst stattfand. Der Verbrecher war ein Siamese, welcher einen Chinesen auf brutale Weise mit einem Knüttel erschlagen hatte. Hinrichtungen sind in Bangkok und Siam während der Regierung des jetzigen Königs nur seltene Begebenheiten gewesen, und deshalb hatte sich zu derselben eine große Menschenmenge eingefunden. Die Richtstätte war ein gewöhnlicher mit Gras bewachsener Platz, auf dem auch bereits ein flaches Loch, etwa $4^1/_2$ Fuß lang und $1^1/_2$ Fuß breit als Grab gegraben war. Ein aus Bambus aufgeführter Altar befand sich ebendaselbst. Kurz nach 7 Uhr morgens erschienen auf der Richtstätte Repräsentanten der vier Sonder-Regierungs-Abteilungen, und nach ihnen die Mitglieder des Hinrichtungsstabes. Wenige Minuten später legten in der Nähe des Exekutionsplatzes zwei große Boote an, die eine Abteilung Soldaten und den Gefangenen an Bord hatten. Die Ankunft dieser Boote wurde durch das Schlagen eines Gongs verkündet, so zu sagen die Armesünderglocke. Der verurteilte Mann war an Händen und Füßen gefesselt, sein Haupt in eine Art Joch gespannt, das auf seinen Schultern ruhte, und an dieses waren auch seine Hände befestigt. Er schien sich übrigens um die Vorbereitungen zu seiner Hinrichtung nicht sonderlich zu kümmern, vielmehr gab er seinen Wächtern zu verstehen, daß er etwas zu essen haben möchte, ein Wunsch, dem auch sofort Folge geleistet wurde. Mit großem Appetit verzehrte er die ihm vorgesetzte Mahlzeit. „Burris", d. h. große siamesische Zigarretten, wurden ihm sodann gereicht, die er mit scheinbarem Wohlbehagen rauchte, zumal seine Hände jetzt frei gemacht worden waren. Der anwesende europäische Doktor fühlte den Puls des Verurteilten, doch war derselbe ganz normal, bis zur Enthauptung. Der Altar wurde nun zum Repositorium der Schwerter des Stabes des Scharfrichters, der sechzehn Personen zählte, gemacht: unter diesen Waffen fiel eine eigentümliche auf; ein kurzes, dickes scharfes Beil, dessen Heft am Ende mit einem ausgeschnitzten Kopfe verziert war. Leute überluden darauf den Altar mit Opfergegenständen, wie z. B. gekochten Schweinsköpfen, Hühnern, Früchten aller Art, Kuchen, Gewürzen, geistigen Getränken u. s. w.; Sachen, die auf dem Altar keinen Platz finden konnten, wurden vor demselben auf der Erde auf Palmenblättern ausgebreitet. Der Henker trat nun vor den Altar, kniete nieder und verbeugte sich mehrere Male, die Erde mit seiner Stirn berührend. Reis wurde zunächst um den Altar herum gestreut und ein Henkersgehilfe besprizte mit geweihtem Wasser sämtliche Opfergegenstände und Richtschwerter. Der Hauptscharfrichter, welcher sich von den anderen durch seine weißen mit Goldfranzen besetzten Pantalons (die anderen trugen rote) unterschied, zog sich nun ein rotes Gewand an, um seinen Kopf band er eine rote Binde; sein ganzer Stab that dasselbe. Der Verbrecher wurde zunächst auf Palmblätter hingesetzt, das Joch, welches auf seinen Schultern lag, wurde ihm abgenommen und seine Oldbogen an einen kurzen Bambusspfosten hinter seinem Rücken befestigt. Der Scharfrichter redete nun den Verurteilten an, scheinbar ihn um Vergebung bittend, und der Mörder nickte mit dem Kopfe. Ein spezieller Gehilfe markierte zunächst eine Linie auf dem Nacken des Gefangenen und sprach ihn mit tröstenden Worten an, während er die Ohrenlöcher des Mörders mit Thon zustopfte. Mit den religiösen Zeremonien wurde noch immer fortgefahren: man gab brennende Lichter und Räucherkerzen in die Hände des Mörders, auch wurden solche auf die Erde vor ihm hingestellt. Während der Oberhenker sich vor den Altar begab und dort betete, streichelte sein Hauptgehilfe den Kopf und das Gesicht des Verbrechers, dessen Lippen sich wie im Gebete bewegten und dessen Haupt zur Erde gebeugt war. Nun stellte sich endlich der Ausführer des Gesetzes hinter dem Delinquenten auf. Die Menschenmenge wurde totenstill, und ehe der Verbrecher wohl kaum gewahr geworden, daß der entsetzliche Moment gekommen war, trennte der Scharfrichter mittels des Schwertes, welches er mit seiner rechten Hand schwang, mit einem Hiebe den Kopf vom Rumpfe. Das Haupt des Verbrechers wurde dann für eine kurze Zeit auf einer Stange ausgestellt, während die Ketten von den Füßen des Körpers dadurch entfernt wurden, daß man die Hacken mit dem Beile abhieb. Es fehlten noch ein paar Minuten an $8^1/_2$ Uhr, als der Todesstreich vertzt wurde, und um 8 Uhr 55 Minuten hatte man bereits den Körper und den Kopf in das nahe Grab geworfen, mit Erde bedeckt und somit alle Spuren dieser Enthauptung entfernt.

Buntes Allerlei.

Achtung! Briefmarkensammler! Der Besitzer eines Madrider Briefmarkengeschäfts hat den Behörden folgenden Vorfall angezeigt, der auch die Sammler von Freimarken in Deutschland interessieren dürfte. Es fand sich dieser Tage bei ihm ein Mann ein, der ihm 4000 Serien Venezuela-Marken zu 25 Cent die Serie anbot. Bei einer Anfrage in Barcelona, von wo die Marken stammen sollten, stellte sich aber heraus, daß sie, wenn auch sehr gut nachgemacht, gefälscht sind. Diese Marken sollen von Barcelona in großen Mengen nach Deutschland und Frankreich gesandt sein.

Auch ein Triumph. Schauspieler (zum Kollegen, der von seinen Triumphen auf der Gastspielreise erzählt): „Sind Ihnen auch schon 'mal die Pferde ausgespannt worden?" — Kollege: „Nein, Wagen und Pferde hatte ich nicht . . . aber zweimal ist mir das Velociped gestohlen worden!"

Anpreisung. Aeltliche Dame: „Macht diese Seife den Teint auch recht frisch und jugendlich?" — Verkäufer: „Nach achtzigjährigem Gebrauch können Gnädige auf Kinderbillet fahren!"

Stille wach. Seine Gedanken wanderten hinunter zu der einen, die sein Herz suchte. Ob sie schlief? Ob sie wachte? Ob sie einen Gedanken zu ihm heraufsandte, der hier in einsiger Einöde schlummerlos von den warmen Strahlen ihres Auges träumte, oder ob all ihre Sorge, ihr Denken und Sinnen nur dem galt, den sie seinem Schutz so dringend anempfohlen hatte: Herbert? Oder ob doch im Grunde ihres Herzens nur die eine Leidenschaft wohnte, der sie vorbestimmt alle anderen opfern würde, um allein im weiten Raum hoch über allen Erdenkindern und erhaben über jede Schwäche des Herzens dem trügenden Gotte des Ruhmes zu dienen? O, diese Einöde war ja nicht kälter als jene des Ehrgeizes, die ein der Liebe geweihtes Frauenherz bedrohte. — Aber hatte er denn ein Recht, seine Gedanken in die Rätsel ihres Lebens einzudrängen?

Er versank tiefer und tiefer in seine Träumereien, bis ein lauter Ruf ihn aufschreckte.

„Auf, auf!" donnerte es an sein Ohr; er glaubte, eine Lawine krachen zu hören, aber es war Sepp, der ihn am Arm schüttelte und ihm zurief: „Es ist die höchste Zeit!" Klemens fuhr empor — er war also doch eingeschlafen — und um ihn standen die Gefährten alle schon marschfertig und lachten den Schlaftrunkenen aus. Am lautesten lachte Herbert; er trommelte mit seinem Alpenstock an die Wand und sang: „Fritz, bleibe hier! Du weißt ja nicht —"

„Sie haben gut reden," unterbrach ihn Klemens völlig munter und gut gelaunt. „Wer Tag und Nacht schläft, hat es leicht früh aufzustehen. Nun, ich bin fertig, vorwärts!"

Als sie aus der Hütte traten, war der ganze Himmel rot, und von seinem Widerschein erglänzten die Gletscher ringsumher. Im Anschauen dieser Pracht vergaßen sie die Mühseligkeit des Weges zum Mönchjoch hinauf und langten in einer bis zur Begeisterung erhobenen Stimmung oben an.

„Dätt's nimmer gedacht," bemerkte Sepp zu seinem nächsten Nachbar, Richthof, „daß der kleine Herr bis da herauf käm'. Sieht aber auch recht schlecht aus jetzt, den bringe wir nit mit zum Eggishorn, wird scho müsse im Konkordiahüttli bleiben."

Richthof faßte Herbert ins Auge: ja, der Eiger-Sepp hatte recht, jener sah jämmerlich aus; es war deutlich sichtbar, daß die Anstrengung den zart organisierten Mann übernahm. Aber es war keine Zeit zu verlieren, man mußte weiter. Nach kurzer Beratung mit Klemens und Anderl wählte man den Weg über das Ewig Schneefeld als den leichteren, anstatt abwärts vom Jungfraujoch bis zur Konkordiahütte und auf den Aletschgletscher, der in seiner unermeßlichen Ausdehnung jetzt vor ihnen lag.

Herbert fühlte sich in der That nicht mehr wohl. Er war tödlich ermüdet, und es schüttelte ihn, ob vor äußerem Frost oder innerem Grauen hätte er selbst nicht zu sagen vermocht. Die Erhabenheit dieser Natur hatte furchtbare Schrecken für ihn, diese stundenweite Eisfläche, diese starren Klüfte und Schründe, die kalte Todesruhe, die drohenden Häupter der Bergriesen rings umher überwanden seinen nicht sehr starken körperlichen und seelischen Mut, seine gespannten Nerven gaben nach, und unaufhörlich durchrieselten ihn Schauer des Entsetzens. Nur mit Aufbietung aller Selbstbeherrschung konnte er den Weg noch fortsetzen.

Der Gletscher zeigte viele Risse und Spalten: allein der Sepp kannte seinen Weg, und langsam aber sicher rückte die Kette vor.

Klemens ging jetzt zunächst dem Führer, Herbert in der Mitte und Anderl bildete das letzte Glied. Plötzlich ertönte ein Schreckensruf von der Spitze des Zuges, und Sepp kommandierte Halt! Die Kolonne stand wie angewurzelt und näherte sich dann auf einen Wink von Sepp, bis alle um den bestürzten Führer standen, der mit der Hand auf einen mehrere Fuß breiten, schaurig tiefen Spalt wies.

„Verirrt?" riefen die erschrockenen Reisenden. „Nein, der ist neu," beteuerte der Eiger-Sepp, „ich war den Sommer noch nicht heroben. Da icht nichts zu machen, wir müssen hinüber."

Ein tiefes Schweigen folgte diesen Worten, die vor allem Herbert unheimlich im Ohr klangen.

„Oder wollen die Herrschaften lieber umkehren?"

„Nein, nein! Wir wollen hinüber! Alle? Sie auch, Herbert?"

Ein Versuch zu lachen, war die Antwort, aber Herberts Stimme zitterte hörbar, als er mit erzwungenem Scherz antwortete:

„Muß i nit? Oder wollen Sie mich etwa hierlassen?"

„Nu, 's ischt halt nit so schlimm," tröstete der Eiger-Sepp, „ein Mann kann ja fast hinüberschreiten, wie oft kommt das vor. Nur nit hinabschaun! Nu also, i fang an, das Eisen fest aufg'setzt und — drüben bin i!"

Hochaufgerichtet stand der stattliche Mann am jenseitigen Rand der Spalte, treuherziges, ermutigendes Lächeln auf dem ganzen Gesicht.

Klemens folgte ihm unverweilt, und nun ließ man wie in schweigender Uebereinkunft Herbert heran. Huber und Richthof standen zu beiden Seiten, bereit, ihn zu unterstützen. Er sah entsetzlich bleich aus, seine Blicke schweiften mit einer scheuen, wilden Angst hin und her und senkten sich schaudernd in den dunklen, klaffenden Abgrund zu seinen Füßen; mit einer kraftlosen Bewegung stemmte er den Bergstock an. Die Freunde warfen sich besorgte Blicke zu.

„Komme Sie nur," mahnte Sepp, „i halt' den Herrn scho. Reiche Sie mir nur erst den Arm oder die Hand, und schaun Sie nit immer da hinein, das macht Schwindel."

Herbert setzte zum Sprunge an, indem er die Spitze seines Stockes in den jenseitigen Rand bohrte. Wieviel breitere Gräben hatte er als Knabe übersprungen, ohne hineinzufallen, ohne Furcht: Aber er zitterte von Kopf bis zu Füßen vor dem eisigen Schund, er schloß die Augen. Sepp faßte schon seine Hand, da riß er sich plötzlich, von Entsetzen erfaßt, seine Kraftlosigkeit fühlend, wieder zurück und fiel der Länge nach auf das Eis nieder.

Sepp verlor durch den unvorhergesehenen Ruck das Gleichgewicht; er glitt aus, schwankte, und ehe Klemens, der seine Aufmerksamkeit auf Herbert gerichtet, auf Herbert, den Wanda seiner Fürsorge empfohlen hatte, ihn halten konnte, stürzte der Unglückliche auf die Seite und versank in dem Gletscherspalt.

R 7 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971229-12/fragment/page=0003

Vermischtes.

Nebra, 28. Dezember. Die Hoffnung, daß sich das Christkind doch noch im weißen Wintergewande zeigen werde, da zwei Tage vor dem Feste zuweilen für einige Minuten die weißen Flöckchen in der Luft tanzten, erfüllte sich nicht, und bei einer Temperatur, die nichts weniger als winterlich war, schwand der heilige Abend und der erste Festtag dahin. Der Morgen des zweiten Festtages brachte jedoch bei winterlich klarem Himmel Frost, und allem Anschein nach wird dieser kurz nach dem Neumond eingetretenen Witterungswechsel andauern. Im übrigen hatten die Festtage den gewohnten Verlauf. Die während der Feiertage veranstalteten öffentlichen Vergnügungen oder Festlichkeiten von Vereinen erfreuten sich zahlreichen Zuspruchs.

Nebra. Dr. med. Jaspis hier ist vom 1. Januar k. Js. ab als Bezirksarzt der diesseitigen Kreis-Krankenversicherung und der landwirthschaftlichen Unfallversicherung für die Gemeinden und Gutsbezirke des Amtsbezirks Bitzenburg, sowie für die Gemeinden Calzendorf, Jüdendorf und Steigra vom Amtsbezirk Gleina angestellt worden.

Ein Schmetterling (Pfauenauge), den die Sonne jetzt schon hervorgelockt, wurde uns heute von einem Freunde unseres Blattes überbracht.

Zum Neujahrsbriefverkehr. Beim Herannahen des Jahreswechsels ist wiederum darauf aufmerksam zu machen, wie es sich dringend empfiehlt, den Einkauf der Freimarken für Neujahrsbriefe nicht bis zum 31. Dezember zu verschieben, sondern schon früher zu bewirken, damit der Schalterverkehr an dem genannten Tage sich ordnungsmäßig abwechseln kann. Ebenso liegt es im eigenen Interesse des Publikums, daß die Neujahrsbriefe frühzeitig zur Auslieferung gelangen, und daß nicht nur auf den Briefen nach den Großstädten, sondern auch auf Briefen nach Mittelstädten die Wohnung des Empfängers angegeben werden.

Köstritz, im Fürstentum Reuß j. L. gelegen, gehört zu den kleinsten, jedoch nicht unbedeutendsten Städten des Reiches. Außer den Fachlehranstalten, das landwirtschaftliche Institut, der Gärtnerschule, welche zu den stärkst besuchtesten in ganz Deutschland gehören, besitzt Köstritz große Gärtnereien, ein Sand- und Mineralbad und die fürstliche Brauerei, welche das berühmte Köstritzer Schwarzbier braut, was von Bleichsüchtigen, Wöchnerinnen und Ammen als eines der wichtigsten Heil- und Stärkungsmittel gerühmt und gepriesen wird. Von allen ärztlichen Autoritäten ist die heilsame Wirkung des Köstritzer Bieres anerkannt worden und wird ihm besonders seine heilsame Wirkung auf die Verdauung und den gesamten Stoffumsatz nachgerühmt. Möge Keiner, der seinem Körper eine Stärkung angedeihen lassen will, versäumen, sich in den Niederlagen der Köstritzer Brauerei diesen Labetrunk zu holen. Die Bezugsquellen sind aus dem Inseratenteil leicht zu ersehen.

Bekanntmachungen.

Waldemar Kabisch

empfiehlt **zum Neujahrs-Feste** billigst:

Feinen und feinsten **Punsch**, feinste **Tafelliköre**, feinen und feinsten **Rum, Arac, Cognac** und **Eiercognac.** = **Rhein-, Mosel-, Bordeaux-, Sauternes-, Burgunder, Italienische, Spanische, Griechische, Cap-** und **Ungar-Weine.** = **Französischen, Deutschen** und **Apfelwein-Champagner.** = **Cigarren, Cigaretten,** und **Rauchtabake** in allen Preislagen. = **Apfelsinen, Citronen, Traubenrosinen, Krachmandeln, Feigen** und **türkische Pflaumen.** = **Geräucherten Aal, Aal** und **Lachs** in Gelée, **Bratheringe, Bücklinge, Sprotten, Neunaugen, Sardinen.** = **Ural-Caviar, Emmenthaler, Neuchâteler, Kräuter-, Parmesan-** und **Backstein-Käse.** = **Ochsenzungen** und **Corned-Beef.** = **Feinste Nürnberger Lebkuchen** und **Macronenplätzchen,** sowie **Pralinées** und **Chocoladen** von **Suchard** in **Neuchâtel.**

FÜRSTLICHE BRAUEREI KÖSTRITZ i. THÜRINGEN

Gegründet 1696 — Gegründet 1696

Köstritzer Schwarzbier.

Dieses altberühmte Bier, welches infolge seines großen **Malz-** und **Würzeextractes** und geringen Alkoholes besonders **Kindern, Blutarmen, Wöchnerinnen, nährenden Müttern** und **Reconvalescenten** jeder Art von hohen medicinischen Autoritäten empfohlen wird, ist zu haben in **Wennungen b. Carsdorf** bei **Moritz Elsner.**

3 Wohnungen sind zu vermiethen und sofort oder später zu beziehen (zwei obere Etage, eine untere Etage) bei **Maertens.**

Eine Wohnung zu vermiethen und 1. April zu beziehen **Oberthor Nr. 16.**

Eine Wohnung ist zu vermiethen und 1. April zu beziehen bei **Carl Diener.**

Eine Wohnung zu vermiethen und 1. April zu beziehen bei **Eduard Ködel.**

Aus Dankbarkeit

und zum Wohle Magenleidender gebe ich Jedermann gern **unentgeltliche** Auskunft über meine ehemaligen Magenbeschwerden, Schmerzen, Verdauungsstörung, Appetitmangel 2c. und theile mit, wie ich ungeachtet meines hohen Alters hiervon befreit und gesund geworden bin.

F. Koch, Königl. pens. Förster, **Pömbsen,** Post Nieheim (Westfalen).

Neujahrskarten

empfiehlt

Buchdruckerei Nebra. Karl Stiebitz.

Geschäftsbücher

aus der Fabrik von **I. C. König & Ebhardt, Hannover,** liefert zu Originalpreisen

Karl Stiebitz.

Musik-Verein.

Mittwoch, den 29. d. M.

Abendunterhaltung. Der Vorstand.

Einladung z. Abonnement.

Am 1. Januar beginnt wiederum ein neues Quartal auf den

„Nebraer Anzeiger"

und laden wir zu recht zahlreicher Bestellung desselben freundlichst ein.

Dem „Nebraer Anzeiger" wird vom 1. Januar 1898 ab auf allgemeinen Wunsch der gesch. Leser als Beilagen wöchentlich ein achtseitiges

illustrirtes Sonntagsblatt

und vierzehntägig eine

landwirthschaftliche Beilage

beigegeben und beträgt der Abonnementspreis pro Vierteljahr in der Expedition 1,05 Mk., von dem Boten ins Haus gebracht und durch die Post bezogen 1,20 Mk.

Hochachtend

Expedition des „Nebraer Anzeiger".

Schützengesellschaft.

Zu unserm diesjährigen

Sylvester-Ball

ladet freundlichst ein **das Directorium.**

Musik: Stadtkapelle Naumburg.

Verein Germania.

Zum Sylvesterball,

Freitag, den 31. d. M., Abends 7 Uhr

im Gasthof zum Schiffchen

ladet freundlichst ein **der Vorstand.**

Das interessanteste Blatt der Provinz Sachsen

ist nach der Meinung vieler Leser die wöchentlich zwölfmal in Halle a. S. erscheinende **„Hallesche Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen"** (Postzeitungs-Bestellliste Nr. 3099).

!!! Romane erster Autoren !!!

Die „Hallesche Zeitung, Landeszeitung für die Provinz Sachsen" kostet vierteljährlich nur **3 Mark** bei allen Postanstalten und bietet

vollständig umsonst:

1. **Illustrirtes Unterhaltungs-Blatt,**
2. **Die tägliche Feuilleton-Beilage „Courier",**
3. **Amtliche Bekanntmachungen der Landwirthschafts-kammer für die Provinz Sachsen,**
5. **Landwirthschaftliche Mittheilungen,**
6. **Amtliche Bekanntmachungen für den Saalkreis,**
7. **Lotterie-Listen,**
8. **Parlaments-Berichte.**

Probenummern

sendet auf Verlangen gratis und franco die

Expedition der „Halleschen Zeitung"

Landeszeitung für die Provinz Sachsen

Halle a. S.

Wer ein reichhaltiges gut unterrichtetes Morgenblatt lesen will, der abonniere auf die

Leipziger Neuesten Nachrichten

mit dem volkswirthschaftlichen Theile und der Gratis-Beilage: **Blätter für Belehrung und Unterhaltung** (Montagsbeilage).

Abonnementspreis vierteljährlich Mk. 2,55 excl. 40 Pfg. Postzustellungsgebühr.

Postzeitungskatalog Nr. 4336.

Die Leipziger Neuesten Nachrichten sind die in Leipzig verbreitetste Zeitung und werden wegen ihrer gut orientirenden Leitartikel und wegen ihres reichhaltigen politischen Theiles (Mitarbeiter an allen größeren Plätzen Deutschlands und des Auslandes) in ganz Deutschland gern gelesen.

Zahlreiche eigene Depeschen, sorgfältig ausgewählte Romane und Feuilletons, gute Theater- und Musik-Kritiken, täglicher Courszettel der Leipziger und Berliner Börse mit den neuesten Nachrichten aus dem Gebiete des Handels und der Industrie, vollständige Gewinnliste der Königl. Sächs. Landeslotterie machen die Leipziger Neuesten Nachrichten lesenswerth für Jedermann.

Für **Insertionen** aller Art sind die Leipziger Neuesten Nachrichten, welche

die in Leipzig verbreitetste Zeitung

sind und von allen Leipziger Blättern die meisten Postabonnenten haben, als wirksamstes Insertionsorgan zu empfehlen.

Probenummern und Kostenanschläge für Inserate stehen durch die Expedition, Leipzig, Petersteinweg 19, gratis und franco zur Verfügung.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218971229-12/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 90 Pf. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,05 Mark, durch die Briefträger frei ins Haus 1,30 Mk.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf. Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 104 — Nebra, Mittwoch, 29. Dezember 1897. — 10. Jahrgang.

Deutsche Handelsinteressen in China.

Nicht lange nach der Besetzung von Kiao-Tschau durch die Deutschen haben sich die Russen in Port Arthur festgesetzt, und die Engländer bereiten irgend etwas vor, man weiß nur noch nicht, was; sie haben dem Befehlshaber eines bedeutenden Geschwaders geheime Segelordre zugehen lassen, und daraufhin ist dieser mit unbekanntem Ziel in See gegangen. Kein Zweifel, daß das englische Geschwader zur gegebenen Zeit in den statistischen Gewässern erscheinen wird, um sich seinerseits einen Platz an der Sonne zu sichern. Ob Frankreich dem dreifach gegebenen Beispiel folgt, läßt sich nicht voraussagen: vorläufig hat es noch keinerlei Schritte dazu gethan. Aber nicht nur europäische Mächte zeigen diese Eifrigkeit, sondern Japan und auch die Ver. Staaten rüsten sich auf den Augenblick, wo das Reich des Himmels verteilt werden soll; denn alle offiziösen Dementis können die Thatsache nicht aus der Welt schaffen, daß mit einer Teilung in gewissem Sinne schon begonnen worden ist, und daß die Entwickelung der Dinge — früher oder später — doch einmal diesem Endziel zustreben muß.

Es fragt sich nun, ob das Streitobjekt solcher Anstrengungen wert ist, und in dieser Beziehung gibt eine Vergleichung der chinesischen Handelsbilanz mit der anderer Länder und eine Wahrscheinlichkeitsrechnung über die Entwickelungsfähigkeit dieses Handels einen Aufschluß über das, was der Mühe preis ist.

Das unterliegt gar keinem Zweifel, daß heute die handelspolitische Bedeutung Chinas im Vergleich zu der des viel weniger bevölkerten Indien eine recht unbedeutende ist. Die Einwohnerzahl des weiten himmlischen Reiches ist ja mit Sicherheit nicht anzugeben, aber wenn die weitestgehenden Schätzungen sie mit 450 Millionen annehmen, so wird man mit einer Ziffer von rund 400 Millionen nicht zu hoch greifen, während Britisch-Vorder- und Hinterindien im höchsten Falle 300 Millionen Einwohner zählt. Trotzdem bringt es — die nachfolgenden Zahlen beruhen fast durchweg auf englischen Quellen — die chinesische Ausfuhr über See nur auf 435 Millionen Mark, während die indische 1555 Millionen erreicht. Und in der Einfuhr hat China 522 Millionen gegen Indiens 992 Millionen. Alles ohne Edelmetalle. Jedoch ist wahrscheinlich die Kultur Chinas noch einer bedeutenden Hebung der Ausfuhr fähig, sobald erst europäische Pflanzer und Fabrikanten eine gewisse Sicherheit für ihre Unternehmungen gewinnen. Und demgemäß wird denn auch die Einfuhr von europäischen Artikeln steigen. Der Hauptvorteil kommt dem Lande zu gute, das die territoriale Oberhoheit hat, vollends wenn es zugleich das industriell leistungsfähigste ist. So lieferte 1893 bis 1894 von der 1040 Mill. Mk. betragenden Einfuhr zur See nach Indien England 550 Mill. Mk., China 54, Singapore 30, Deutschland nur 18 Mill. Und von der indischen Ausfuhr im Gesamtbetrage von 1420 Mill. gingen nach England 403 Mill., nach China 180 Mill., nach Frankreich 114 Mill., nach Deutschland 81 Mill. u. s. w.

In China selbst geht aber der englische kaufmännische Einfluß merklich zurück. So wird in einem vor kurzem veröffentlichten amtlichen Bericht ausgeführt: „Der britische Kaufmann in China scheint zu verschwinden.“ Es heißt dort aber weiter: „Die Interessen unserer Fabrikanten aber bleiben, und als Markt von ungeheurer Ausdehnung darf China wohl auf mehr Beachtung Anspruch machen, als es gegenwärtig erhält. Wir sollten nicht sowohl an das jetzige China denken, als an das mögliche, wenn ein Teil der westlichen Energie, welche wir in neuen Ländern entfaltelten, abgelenkt werden könnte, um die Entwickelung der unausgebeuteten, wenn nicht unentdeckten Hilfsquellen dieses alten Landes in die Hand zu nehmen. Der britische Kapitalist, der Fabrikant und Handwerker haben durch die Beschleunigung des Prozesses zu gewinnen.“

Dieser amtliche Bericht zeigt die Entwickelungsfähigkeit Chinas in treffender Weise, er gewinnt noch mehr an Gewicht durch das Schreiben einer Firma in Tientsin an den dortigen amerikanischen Konsul, in dem ausgeführt wird:

„Es wird sich hier in den nächsten Jahren ein riesiger Handel entwickeln. Wenn Amerika seinen Teil davon erhält, so bedeutet das Arbeit für Tausende von unseren Arbeitern und für unsere Fabrikanten reichen, nach den Ver. Staaten eilenden Gewinn. China wird in den nächsten Jahren ein Abnehmer für alle Sorten Maschinen werden und besonders für Eisenbahnmaterial.“

Beide Auslassungen betonen die günstigen Aussichten für die wirtschaftliche Zukunft Chinas, und unter diesen Umständen ist es nur natürlich, wenn bei einer Aufteilung oder einer teilweisen Besitzergreifung dieses reichen Landes sich viele Liebhaber einstellen. Die deutschen Kaufleute sollten aber aus den oben mitgeteilten Gutachten die Lehre ziehen, daß sie neben den Engländern und Amerikanern, an die sich diese Berichte wenden, auch ihren Platz an der wärmenden Sonne beanspruchen müssen, um sich nicht die Vorteile entreißen zu lassen, die ihnen bei energischer Thätigkeit geschert sind. Gerade weil, wie oben erwähnt, der englische kaufmännische Einfluß im Schwinden begriffen ist, darf der gegenwärtige günstige Augenblick nicht unbenutzt vorübergehen. B. T.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Das Kaiserpaar wohnte am ersten Weihnachtsfeiertag dem Gottesdienst im Sterbezimmer Kaiser Friedrichs bei.

* Wie die „N. B. K.“ von unterrichteter Seite erfährt, wird der Staatssekretär des Reichspostamts v. Podbielski die Beratung des Reichspost-Etats in der Budgetkommission des Reichstags mit einer ausführlichen Darlegung der Reformen im Postverkehr, die er geplant hat, einleiten.

* Wegen der eventuell im Reichspostdienst vorzunehmenden Reformen finden seit einiger Zeit Beratungen der Reichspostverwaltung mit den Postverwaltungen und den Regierungen Bayerns und Württembergs statt. Es handelt sich darum, einen Inhalt dafür zu gewinnen, wie weit etwa im Bereich der Reichspostverwaltung einzuführende Aenderungen auch in dem Teile von Süddeutschland, welcher selbständige Postverwaltungen hat, Ausschlt haben möchten, zur Durchführung zu gelangen.

* Der deutsche Landwirtschaftsrat hat in seiner letzten Sitzung einige Forderungen hinsichtlich der Reform der Zivilprozeßordnung aufgestellt, so über das Vorgehen bei Pfändungen, über die Erhöhung der amtsgerichtlichen Zuständigkeitssumme von 300 auf 500 Mk., über Beseitigung oder Milderung des Anwaltszwanges. Ferner wurden Beschlüsse gefaßt im Sinne der Aufrechterhaltung des Einfuhrverbots für holländisches Zuchtvieh, der Ausdehnung des Fernsprechverkehrs auf dem platten Lande, der Verbesserung der Tierseuchenberichte des kaiserlichen Gesundheitsamts und endlich eines handelsstatistischen Nachweises der Warenbestände auf Niederlagen und Konten.

Oesterreich-Ungarn.

* Am Weihnachtsheiligabend vollendete die immer noch jugendfrische, elastische Kaiserin Elisabeth von Oesterreich ihr sechzigstes Lebensjahr. Seit einem Vierteljahrhundert fast ist sie schon Großmutter, seit drei Jahren Urgroßmutter, und dabei immer noch eine stattliche, anmutige, hoheitsvolle Erscheinung. Kaiserin Elisabeth ist eine Tochter des Herzogs Max in Bayern. Dort in Possenhofen, gegenüber dem sagenumwobenen Schlosse Berg am Starnberger See, ist sie am Christabend 1837 geboren.

* Aus Prag wird in den letzten Tagen von Schlägereien deutscher und tschechischer Soldaten in den Kasernen gemeldet. Schon während der Prager Pfingstexzesse hat man erzählt, daß sich tschechische Soldaten geweigert hätten zu schießen und auch sonst sich für die ihnen zugedachte Verwendung nicht ganz verläßlich gezeigt haben. In die Leitmeritzer Militärstrafanstalt wurde ein Zugführer des Inf.-Regts. 102 eingeliefert, der während der Prager Ausschreitungen eine Patrouille beschligte. Als ihn der Offizier aufforderte, die Ansammlungen zu zerstreuen, erwiderte er, der Offizier möge ihm tschechisch Befehle erteilen, da er nur der tschechischen Sprache mächtig sei; er wurde wegen Insubordination degradiert und zu zehnjähriger Festungshaft verurteilt.

* In Ungarn sind die Verhältnisse so weit gediehen, daß der Schwerpunkt der Entwickelung in der innerpolitischen Lage des österreichisch-ungarischen Doppelreiches nach Budapest verlegt ist. Als Graf Badeni die famose Sprachenverordnung erließ, ahnte man in Ungarn nicht, daß man durch die in Cisleithanien entstandenen Wirren in schwere Mitleidenschaft gezogen werden sollte. Bekanntlich hat die äußerste Linke in Ungarn die Gelegenheit ergriffen, die staatswirtschaftliche Selbständigkeit zu verlangen. Bisher hat sich der Ministerpräsident vergeblich bemüht, einen Ausgleich zu stande zu bringen. Wie jetzt die Dinge stehen, ersieht man aus einer Meldung aus Budapest, worin es heißt: „Wie in Regierungskreisen verlautet, wird, wenn die Bemühungen Banffys zur Herbeiführung eines Kompromisses nicht von Erfolg sein sollten, der Reichstag noch vor Ende dieses Jahres aufgelöst, um einerseits den Verordnungsweg zur Notwendigkeit zu machen, anderseits bei Neuwahlen die Obstruktionisten noch weiter zu schwächen, um sie beim Volke zu diskreditieren.“ Es gewinnt somit den Anschein, als ob auch Ungarn von schweren Wirren nicht verschont bleiben soll.

Frankreich.

* In der Heereskommission der Deputiertenkammer sprach sich Kriegsminister General Billot über den Gesetzentwurf betr. die Niederlegung des Teiles der Pariser Festungsmauer zwischen Point du Jour und Passy aus. Der Minister empfahl die Annahme des Gesetzentwurfs und hob hervor, daß die zu erbauenden detachierten Forts diesen Teil der Festungsmauer vorteilhaft ersetzen würden. Die Veräußerung der freiwerdenden Terrains werde etwa 150 Mill. Frank erbringen, von denen 60 zum Bau detachierter Forts, der Rest zur Verbesserung der Heeresausrüstung dienen sollen. Die Kommission sprach sich einstimmig für den Gesetzentwurf aus.

* Im Panama-Prozesse wird noch immer während der ganzen Verhandlung das Zeugenverhör fortgesetzt. Als die Mitangeklagten Arton diesen als einen rechtlichen Bürgermeister pynrieten, gaben drei Geschworene Zeichen ihres Beifalls. Man glaubt, daß dieser Vorfall Anlaß zur Einstellung des Verfahrens werden könne.

England.

* Der bisherige Gesamtverlust der englischen Armee seit Beginn des gegenwärtigen Feldzuges an der indischen Grenze beträgt 433 Tote und 1321 Verwundete, darunter 36 englische Offiziere tot und 81 verwundet.

Holland.

* Die Zuckererzeugung in den niederländischen Kolonien muß sich noch bis vor kurzem eines sehr gesicherten Absatzes erfreut haben, während sich jetzt auch dort die Konkurrenz bemerkbar zu machen scheint. Bisher war die Ausfuhr von Zucker aus Java noch mit Zöllen belastet, und der Ertrag kann nicht unbedeutend gewesen sein, da der Export von Zucker aus dem holländisch-ostindischen Kolonialgebiet noch im Jahre 1895 mehr als 80½ Mill. Gulden ausgemacht hat. Jetzt dürfte eine Aenderung eingetreten und eine Nachhilfe notwendig geworden sein, denn die zweite Kammer hat einen Gesetzentwurf betr. Abschaffung der Ausfuhr-Zölle auf Java-Zucker angenommen.

Spanien.

* Die Auflösung der spanischen Kammern wird am 20. Januar erfolgen; die Neuwahlen werden am 20. Februar stattfinden und die Kammern alsdann am 20. April zusammentreten.

* Die cubanischen Insurgenten wollen von der Autonomie nichts wissen. Die spanischen Emissäre, welche ins Insurgentenlager gesandt wurden, um die Cubaner zum Niederlegen der Waffen zu bestimmen, haben ihr Unternehmen mit dem Tode gebüßt. Eine Depesche aus New York besagt, Alancos Adjutant Ruiz sei von den Insurgenten gehängt, nicht füsiliert worden; diese Nachricht hat die Entrüstung über die That noch gesteigert. Gerüchtweise verlautet, es seien noch zwei weitere Führer der spanischen Armee unter ähnlichen Umständen von den cubanischen Aufständischen getötet worden.

Rußland.

* Sämtlichen Petersburger Zeitungen und Journalen ist ein Befehl der Regierung zugegangen, in der deutsch-chinesischen Angelegenheit jegliche sarkastische Artikel und Aeußerungen zu unterlassen. Es dürfte nicht außer acht gelassen werden, daß die Beziehungen Rußlands zu Deutschland freundschaftlicher Art sind.

Afrika.

* Die Meldung einer Londoner Zeitung, daß 6000 Mann britische Truppen beim künftigen Vormarsch im Sudan mithelfen sollen, aber nicht vor dem nächsten September, ist, Meldungen aus Kairo zufolge, völlig unrichtig. Darüber ist bis jetzt nichts entschieden worden. In den bestunterrichteten Kreisen ist man vielmehr der Ansicht, daß der Vormarsch so bald wie möglich angetreten werden wird. Er kann aber nicht stattfinden, bis die Eisenbahn nach Berber vollendet ist. Und die wird wohl bis März fertig sein. Allerdings wird England dann Aegypten mit Geld und Mannschaften helfen.

Asien.

* Wie aus Schanghai gemeldet wird, sind bisher sechs russische Kriegsschiffe im Hafen von Port Arthur angekommen. Das britische Geschwader soll bereits vor Chefoo demonstrieren. „Daily Mail“ zufolge beabsichtigt England die Okkupation von Talienhau, welches 40 Meilen von Port Arthur entfernt liegt.

* Einer Pekinger Drahtung der „Times“ zufolge verlange der russische Geschäftsträger die Entlassung der englischen Ingenieure an den chinesischen Eisenbahnen und ihre Besetzung durch die Russen. China zögere. Alle deutschen militärischen Instrukteure werden entlassen und durch Russen ersetzt. Die russisch-chinesische Bank, die die russische Regierung vertritt, hat China 120 000 Berdangewehre angeboten. Der Kaufpreis ist zahlbar in fünf Jahren. China hat das Anerbieten angenommen.

Aus Ostasien.

Ueber die Besetzung der Kiao-Tschau-Bucht durch ein deutsches Geschwader liegen jetzt die ersten japanischen Nachrichten vor. Die erste Meldung darüber traf am 18. November vom japanischen Konsul in Schanghai beim Ministerium des Auswärtigen zu Tokio ein, wurde jedoch erst am 20. November von der „Jomiuri-Schimbun“ als eine ganz „sonderbare“ Mitteilung veröffentlicht; und zwar, nachdem auch vom japanischen Gesandten in Peking ein Drahtbericht am 19. November eingelaufen war, der die Besetzung als ein allgemeines „Gerücht“ bezeichnete, dem wohl etwas Bestimmtes zu Grunde liegen müsse, weil am 17. November alle Mitglieder des Tsungli-Yamen den ganzen Tag beraten hätten. Außer der bloßen, nicht einmal ganz feststehenden Thatsache wußte man mithin noch nichts Näheres, und deshalb verlangte das Ministerium des Auswärtigen vom Konsul in Tientsin genauere Nachrichten. Inzwischen traf die „China Gaz.“ vom 10. No-

vember ein und 20 Tage später die „Jomiuri-Schimbun“ als eine ganz „sonderbare“ Mitteilung veröffentlicht; und zwar, nachdem auch vom japanischen Gesandten in Peking ein Drahtbericht am 19. November eingelaufen war, der die Besetzung als ein allgemeines „Gerücht“ bezeichnete, dem wohl etwas Bestimmtes zu Grunde liegen müsse, weil am 17. November alle Mitglieder des Tsungli-Yamen den ganzen Tag beraten hätten. Außer der bloßen, nicht einmal ganz feststehenden Thatsache wußte man mithin noch nichts Näheres, und deshalb verlangte das Ministerium des Auswärtigen vom Konsul in Tientsin genauere Nachrichten. Inzwischen traf die „China Gaz.“ vom 10. November